

EINE VERGLEICHENDE TAGUNG ZU BEVÖLKERUNGSTRANSFERS

Lange und umsichtig ist von Historikerinnen und Historikern der Universität Triest eine Tagung vorbereitet worden, die – wohl zum ersten Mal – die Verdrängung der 200 000 bis 250 000 italienischen Exulanten um 1945 aus Istrien, Fjume und Dalmatien in Vergleich gesetzt hat zu den in der Quantität erheblich größeren, in der Schwere des Schicksals jedoch tatsächlich vergleichbaren Bevölkerungstransfers im ostmitteleuropäischen Bereich. Daß diese Tagung über „Bevölkerungs-Zwangstransfers in den beiden Nachkriegszeiten [d. i. nach den beiden Weltkriegen]: Ostmitteleuropa, balkanisch-ägäische und istrisch-dalmatinische Region“ zeitlich unmittelbar im Anschluß an ein vierzehntägiges „Welttreffen der Exulanten aus Istrien, Fiume und Dalmatien“ stattfand und von einigen Teilnehmern außerhalb des wissenschaftlichen Bereichs wohl als Teil dieses politisch brisanten Vertriebenen-Treffens empfunden wurde, war von den Veranstaltern nicht beabsichtigt und den auswärtigen Gästen zuvor nicht bekannt.

Diese zeitliche Nähe zur politischen Veranstaltung brachte auch einige Farbe in die Diskussion, deren wissenschaftlicher Charakter aber dadurch nicht ernsthaft beeinträchtigt wurde. Im Gegenteil mag es scheinen, als hätte diese Tagung dem Thema des Bevölkerungstransfers wieder einiges von seiner öffentlichen Würde wiedergegeben, die tags zuvor mit einem aufsehenerregenden Eklat der von anderswoher bekannten Art aufs Spiel gesetzt worden war (Niederpfeifen eines Ministers schon zu Beginn seiner Rede, in der er von positiver Zusammenarbeit zwischen Italien und Slowenien bzw. Kroatien zu sprechen sich anschickte).

Die Tagung fand vom 15. bis 17. September 1997 in dem Kongreßsaal des schönen Museums Revoltella in Triest statt. Im Programm wurde zunächst das Augenmerk auf die richtungweisende und immer wieder als Paradigma herangezogene Konferenz von Lausanne 1923 gerichtet, in der Massenflucht und -vertreibung von Griechen aus Kleinasien kanalisiert wurde in einem erzwungenen Bevölkerungsaustausch. Dieser galt fortan als Prototyp eines solchen Verfahrens, das seit 1938/39 auch in Mitteleuropa mehr und mehr nachgeahmt wurde. Die über das klassische Werk von Ladas deutlich hinausführenden Beiträge von Zafer Toprak (Istanbul) und Giorgos Kritikos (Firenze), haben einen Vergleich mit den Vertreibungs-, Um- und Aussiedlungsvorgängen in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglicht; aus historiographischer Perspektive beleuchtete das Thema Fikret Adanir (Bochum); Theofanis Stavrou (Minnesota) untersuchte die Einwirkungen des Bevölkerungsaustausches auf Griechenland; Marco Dogo (Triest) analysierte das christlich-muslimische Verhältnis im Zeitalter des Nationalstaats.

Die ostmitteleuropäische Szene wurde von Referenten aus Polen und Deutschland behandelt, wobei es vor allem um die Formierung der deutschen Vertreibungspläne während des Zweiten Weltkriegs (Detlef Brandes, Düsseldorf und Hans Lemberg, Marburg) sowie um den Bevölkerungsaustausch im polnisch-ukrainischen Bereich ging (Marek Waldenberg, Krakau) und um die Aufarbeitung der Thematik nach dem Zweiten Weltkrieg in der polnischen und deutschen Historiographie (Włodzimierz Borodziej, Warschau und Bernd Faulenbach, Bochum). Eher marginal und

flankierend zu dieser Region wirkten Beiträge von Alexandre Popović (Paris) über die Türken in den Balkanstaaten nach dem Ersten Weltkrieg oder Karl-Peter Schwarz (Wien) über das gegenwärtige Verhältnis zwischen Ungarn und Slowaken.

Es liegt auf der Hand, daß ein besonderer Nachdruck während dieses Symposiums auf der gar nicht einmal so großen, dafür aber in den Flucht- und Vertreibungsphänomenen sehr variantenreichen Region zwischen Triest und Dalmatien lag – hier beeindruckte die Massierung von Fachleuten (die nicht alle genannt werden können) und von Forschungsergebnissen. Zu der breiten Varianz von Aspekten gehörten allgemeine, problemorientierte Überblicke (Marina Cattaruzza und Raoul Pupo), die Migrationsströme (Pio Nodari), die Schwierigkeiten der Quantifizierung (Carlo Donato) oder die Behandlung des Themas in Schulbüchern (Fulvio Salimbeni; alle hier Genannten von der Universität Triest). Recht breit wurde die Historiographie zum Thema abgehandelt (neben den oben genannten Antonio Sema, Triest, oder Luciano Giuricin, Rovinj). Besonders intensive Einblicke gaben Fallstudien über die „epurazione“ zu Ende des Krieges in Fiume/Rijeka (Orietta Moscarda, Rovinj) oder Capodistria/Koper (Robert Spazzali, Triest).

Dabei wurde deutlich, daß im vorliegenden Falle einige Besonderheiten vorliegen, die die istrisch-dalmatinische Szene doch in manchen von der in Ostmitteleuropa unterscheiden läßt, vor allem:

1. die Vorstufe im Partisanenkampf schon bald nach der Zerschlagung Jugoslawiens 1941 mit den Greuelszenen der in die „Foibe“ (Karsthöhlen) gestürzten Opfer,
2. das mögliche Fehlen eines Plans zum Bevölkerungstransfer – ursächlich waren vor allem örtliche Initiativen, Italiener wurden drangsaliert und „hinausgeekelt“ – jedenfalls gibt es kaum Quellen über eine solche Planung der „ethnischen Reinigung“ von jugoslawischer Seite,
3. die Verquickung von politischer und ethnischer „epurazione“, also Säuberung nach dem Zweiten Weltkrieg und
4. die starke Einwirkung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, die ohne die im volksdemokratischen Ostmitteleuropa vorhandenen Hemmungen „revolutionär“ agierte und deren Brutalität sich im Zeichen des Bruches zwischen Tito und Stalin auch gegen solche italienische Kommunisten richtete, die zuvor nach Jugoslawien übergesiedelt waren, um dort „den Sozialismus aufzubauen“, sich aber nun auf der falschen Seite der „Kominformisten“ und damit in Lagern wie dem auf der Insel Goli Otok wiederfanden;
5. schließlich eine bemerkenswerte Kleinräumigkeit des Exodus: Viele Exulanten leben heute noch in Reichweite ihrer Heimatdörfer und -städte, nur jenseits einer hier noch greifbaren Grenze.

Die Situation ist um so komplizierter, je unklarer in weiten Bereichen beispielsweise Istriens die ethnischen Verhältnisse waren, die mit der Dualität „italienisch-slawisch“ nur unzureichend zu erfassen sind.

Im Kontrast zur gegenwärtigen mitteleuropäischen Situation, wo das Vertreibungsthema dem freimütigen Diskurs zwischen polnischen, tschechischen, deutschen und anderen Fachleuten offensteht, herrscht im hier behandelten Fall noch große Zurück-

haltung, die „Gegenseite“ mit einzubeziehen: Im Symposium traten beispielsweise nur zwei Sloweninnen auf (Marta Verginella, Ljubljana und eine nicht im Programm genannte Diskussionsrednerin).

Am Rande der Veranstaltung kamen auch Zeitzeugen zu Wort, eingebettet in wissenschaftliche Analysen und komparative Einordnungen solcher Zeugenberichte; am breitesten wohl in der anthropologisch-typologischen Deutung von Exodus-Berichten bis zurück zum Ur-Exodus der Bibel (Pamela Ballinger, Stanford).

Dank zahlreicher Sponsoren ist die von der Universität Triest wissenschaftlich verantwortete und vom rührigen *Institutio Regionale per la Cultura Istriana* (Triest) getragene Veranstaltung ein beachtenswertes Ereignis in der Serie der gewiß nicht mehr seltenen Tagungen zur Geschichte von Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert. Für die genannte Region war das Symposium ein Markstein; es hat sicher zur Überwindung eines Tabus beigetragen, das bislang in, aus deutscher Perspektive, bemerkenswerter Weise über die Vertreibungs- und Exodus-Problematik in der italienischen Szene verhängt schien; Ernesto Galli della Loggia (Perugia) führte das darauf zurück, daß in Italien – anders als in der Bundesrepublik Deutschland – die Kommunisten in ganz anderer Weise in die Anfänge der Republik eingebaut waren; Flüchtlinge aus dem kommunistischen Jugoslawien paßten also auch nicht in die Szene und standen jahrzehntelang politisch im Abseits; das verhinderte die Aufarbeitung ihres Schicksals.